

Outsourcing als Schritt über die „untere Grenze“

Museen stellen vielfältige Qualifikationsanforderungen, von der Schädlingsbekämpfung bis zu pädagogischen Methoden. Wenn die Kompetenzen des Personals nicht ausreichen, können Arbeitsaufgaben an besser qualifizierte Dritte vergeben werden. Outsourcing ist eine anerkannte Option, wenn Spezialkenntnisse nur für einen begrenzten Zeitraum oder wenige Wochenstunden notwendig sind oder das gut ausgebildete Personal sich so von einfachen Daueraufgaben wie dem Putzdienst entlastet.

Die Paneldiskussion der Tagung schnitt mehrere Problemfelder an. Outsourcing kann auf zu knapp bemessene Ressourcen hinweisen, sodass die zugekaufte Leistung internalisiert werden müsste, um in langfristiger Perspektive notwendige Kompetenzen und Verantwortungen im Hause zu behalten. Ähnlich liegt der Aspekt, ob sich Outsourcing rechnet; Elke Hartkopf wies auf den prinzipiellen Unterschied zwischen begrenzten Projekten und Daueraufgaben hin. Lebhaft wurde die Beurteilung outgesourcter Leistungen diskutiert. Als wertvolle Hilfestellungen wurden unparteiische, qualifizierte Beratungsinstanzen, z.B. die Landesstellen für Museumsberatung, herausgestellt, aber auch die Möglichkeit, sich in regionalen Museumsverbänden kollegial auszutauschen. Auf die Frage nach „roten Linien“ für Outsourcing benannte Antje Sander Outsourcing ohne Selbstreflexion, Friederike Waentig die Anfertigung von Replikaten anstelle von Exponaten, Elke Hartkopf Ergebnisaufgaben für ein Forschungsprojekt, aber auch den real existierenden Fall, dass ein Museum nur verwaltet wird, weil alle museumsspezifischen Kompetenzen als Fremdleistungen einfließen.